



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem Norddeutschen: Ein Besuch bei Grillparzer.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Besuch bei Grillparzer.

Von einem Norddeutschen.

In meinem vierzehnten Jahre ungefähr sah ich die Ahnfrau von Grillparzer zum ersten Male, und zwar auf der kleinen Bühne meiner Heimath, einer kleinen Provinzialstadt Norddeutschlands. Die Ahnfrau sprach ihre wenigen Worte sehr geisterhaft und hohl, als kämen sie aus einer unterirdischen Theaterschule; Bertha stödete wie eine sterbende Nachtigall und Jaromir brüllte wie ein sentimentaler Tiger. Mir war, als öffneten sich alle Gräber, als würden alle Schrecken dieser und jener Welt losgelassen und als begönne das jüngste Gericht. Alles Applaudiren und Beifall rufen des Publicums, wie wohl es an meine geschreckten Sinne wie der Posaunenruf des letzten Tages schlug, war mir zu wenig, denn das Stück gefiel mir außerordentlich. Ich hatte während der Auf- führung so aufmerksam zugehört, daß ich ganze Tyraden auswendig wußte und mir sie beim Nachhausegehen mit wilden Gester recitirte. Als ich an unsere Hausthüre pochte und meine Schwester von innen fragte, wer draußen sei, antwortete ich mit wilder Stimme: Ich bin der Räuber Jaromir! Aber Jahre vergingen, und der Eindruck, den die „Ahnfrau“ auf mein sehr jugendliches Herz gemacht, wurde immer mehr und mehr verwischt, und als ich dasselbe Trauerspiel nach ungefähr acht Jahren zum zweiten Male, und zwar besser dargestellt als einst, wiedersah, war ich um eine Illusion ärmer, und ich mußte mir sagen, daß das Stück, das mich in früher Jugend entzückt, einen nichts weniger als reinen ästhetischen Eindruck hervorbringe, daß es zwar von einem ausgezeichneten Dichtertalente Zeugniß gebe, aber bizarr sei und geschmacklos.

Trotzdem aber blieb mir der Name Grillparzer als Jugenderinnerung ein sehr lieber Name, und so oft ich ihn in einem literarischen Buche genannt sah, verschlang ich das von ihm Gesagte mit innigstem Interesse. Aber leider sprach man fast immer nur von seiner „Ahnfrau,“ und ich gestehe es zu meiner Schande, vielleicht auch zur kleinen Beschämung Norddeutschlands, daß ich dieses Trauerspiel für Grillparzers einziges Werk hielt, oder wenigstens für sein bedeutendstes, da man wohl hie und da noch manchen Titel eines Grillparzerschen Dramas nannte, aber nie dabei mit Anerkennung verweilte. Meine Reise nach Wien und mein zehnmonatlicher Aufenthalt in dieser verführerischen Stadt belehrten mich eines anderen und besseren, und zwar fing meine Belehrung gleich mit dem ersten Abende, den ich daselbst zubrachte, an. Ich wollte nicht gleich nach meiner Ankunft Visiten machen und sah mich nach dem Theaterzettel um. Man gab im Burgtheater „Sappho“ Trauerspiel von Grillparzer. Mit welcher Freude ich dahin eilte, brauche ich wohl nicht erst zu schildern: ich sollte ja die weitere Bekanntschaft des Dichters meiner Jugend machen! Man spielte sehr mittelmäßig. Doch war ich beim Nachhausegehen aus dem Burgtheater in innerster Seele erfreut; ich hatte ein poestevolles, würde- und anmuthreiches Drama gesehen, welches griechische Plastik und deutsche Tiefe und Romantik auf die schönste Weise vereinigte. — Niemals hätte ich geglaubt, daß der Verfasser der schauerlichen, nächtigen „Ahnfrau“ Vater einer solchen Dichtung werden könne. Das glaubt man in Norddeutschland auch nicht, wo man immer nur vom ersten Jugendwerke Grillparzers spricht, und giebt sich nicht einmal Mühe sich diese Ueberzeugung zu verschaffen. Aber man ist gestraft dafür, denn man bleibt um einen großen Dichter ärmer, und läßt die „materiellen“ Wiener, auf die man so stolz herabsteht, in seinem alleinigen Besitze. Die Aufführung der „Sappho“ fand an einem Freitage Statt; den Sonnabend darauf führte mich ein Freund in die Abendgesellschaft der Concordia, die aus Dichtern, Schauspielern, Malern und Musikern besteht, welche sich mit Ausstellung, Aufführung und Vorlesung ihrer neuesten Schöpfungen unterhalten. Das zweite Gedicht das vom Schauspieler Marr vorgelesen wurde, war: „Euripides an die Berliner,“ eine Epistel in Versen von Grillparzer. Es geißelte die Classicitätsmanie, die

damals in Berlin Mode ward, auf die geistreichste, zugleich poetischste Weise und wurde von der Concordia mit rauschendem Beifall aufgenommen. Wieder eine Belehrung und Beschämung mehr für mich. Als ich mich offenherzig darüber äußerte und zu einigen Schriftstellern meine Verwunderung aussprach, daß ein solcher Dichter bei uns im Norden so wenig bekannt sei, zuckte man lächelnd die Achseln und sagte ganz gutmüthig: Ja, sie sein halt so im Ausland! Ich fühlte in diesem Augenblicke, wie gerechtfertigt der Ausdruck „Ausland“ sei, den die Oesterreicher immer gebrauchen, so oft sie vom übrigen Deutschland sprechen. Der sarkastischste der gutmüthigen Wiener fügte mir noch mit einer spöttischen Bewegung, die auf mich gemünzt war, hinzu: Hm, er macht sich nichts draus, der Grillparzer; der ist zufrieden, wenn er nur seinen Oesterreichern gefällt, und das thut er, weiß Gott. Es ist aber traurig, wenn ein solcher Dichter dahin gebracht wird, das große weite Vaterland und die Brüder jenseits der Gränze zu vergessen und sich auf eine Provinz zu beschränken, da er doch geboren ist, allüberall mit seinem geistigen Scepter zu herrschen.

Tages darauf, Sonntag Mittags, um die Stunde da die schöne Welt von Wien im bunten Puge auf den Basteien hin- und herwogt, und griechische, wallachische, ungarische, italienische Gesichter mit freundlichen wienerischen unaufhörlich wechseln, drängte auch ich mich an der Seite meines Freundes der Burg entgegen. Plötzlich zupfte mich mein Begleiter am Ärmel: Haben sie den Mann gesehen, der eben an uns vorüberging? — Welcher? — Den dort im großen, dunkelgrünen Ueberrock! — Nur mit Mühe konnte ich ihn im Gedränge mit meinen Blicken erhaschen. Es war Grillparzer, der allein, einsam, in dieser bunten Welt, mit gesenktem Haupte dahinging. Es kam mir wie ein geheimnißvoller Fingerzeig vor, daß mir dieser Mann, während meines kaum acht und vierzigstündigen Aufenthalts, schon dreimal begegnete: als Dichter und Spender der „köstlichen Frucht,“ wie Börne seine Sappho nennt, als poetischer Satyrist und verehrter Meister eines ausgewählten Kreises von Jüngern und endlich als einsamer Wandler mitten in einer freudvollen glänzenden Welt. Alles dieses machte mir den Eindruck, als wäre Grillparzer Wiens poetischer genius loci, und wollte ich diese Stadt kennen lernen, sagte ich mir, so mußte ich auch

diesen ihren poetischen Genius in aller seiner Schönheit in mich aufnehmen. — Von drei Tagen zu drei Tagen sah mich nun Herr Wallishausen in seine Buchhandlung auf dem hohen Markte treten, um nach und nach ein Trauerspiel Grillparzers nach dem andern zu holen, bis ich auch an sein Lustspiel: Weh dem der Lügt kam. Ich fühlte mich während dieser Zeit so glücklich, so freudig aufgereggt, wie immer, wenn man eine schöne Entdeckung macht, zumal wenn diese Entdeckung eine schöne, tiefe Menschenseele ist. Eine neue, wunderbare Welt von Gestalten that sich mir auf; in meinen Träumen sah ich grandiose, tieftragische Scenen, wie jene, da Ottokar von Böhmen flüchtig heimkehrt und als Bettler auf der Schwelle seines Schloßes verhüllten Hauptes sitzt und seine Königin mit ihrem Buhlen herauskommt, ihn zu verhöhnen; oder mildwehmüthige, wie jene aus der kindlich-tragischen Idylle Des Meeres und der Liebe Wellen u. oder schauerlich geheimnißvolle, wie sie sich in seinem Phryxos und seiner Medea“ drängen; und mit freudiger Anerkennung wandte ich die Worte, die er einer seiner Personen in den Mund legt, auf ihn an:

Erhab'ne, heilige Götter!

Ihr habt mit reichem Segen mich geschmückt!

In meine Hand gabt ihr des Sanges Bogen,

Der Dichtung vollen Köcher gabt ihr mir,

Ein Herz zu fühlen, einen Geist zu denken

Und Kraft zu bilden was ich mir gedacht.

Leider konnte ich die Fortsetzung dieses Gedichtes nicht mehr als eine Wahrheit für ihn gelten lassen:

Ihr habt ausgesät in weit entfernte Lande

Des Dichters Ruhm — — —

Es tönt mein goldnes Lied von fremden Zungen.

Die Freunde, welche sahen, mit welcher Lust ich mich in meinem neu gewonnenen Dichter versenkte, brachten mir noch manches Zerstreute, das in der Buchhandlung nicht zu haben war, wie das herrliche politische Gedicht Campo Vaccino, das Zacharias Werner, die alte Betschwester, verkehrte und bei der Polizei denuncierte, oder den elegischen Abschied von Gastein und viele andere kleine

Gedichte, mit denen Grillparzer hie und da eine Zeitschrift oder einen Almanach bedenkt.

Natürlich mußte bald der Wunsch in mir rege werden, Grillparzer persönlich kennen zu lernen. — Es giebt Dichter und Schriftsteller, vor deren persönlicher Bekanntschaft ich mich hüte, weil mir ein gewisser Instinct sagt, sie werde mich einer schönen Illusion berauben und mir die Freude an allen ihren Werken nehmen, die ich nachher kennen lerne. Nicht so bei Grillparzer; bei ihm wie bei Nicolaus Lenau hatte ich voraus die feste Ueberzeugung, daß ihre Person ihre Dichtung nicht Lügen strafe. Zwar kann man Grillparzer nicht wie die meisten Wiener Schriftsteller an öffentlichen Orten, wie z. B. in dem bekannten Neunerschen Kaffeehause sehen, aber es ist nicht schwer sich bei ihm einführen zu lassen. Ein Freund von mir, der auch ihm persönlich befreundet war, trug mir seine Dienste an, und wir bestimmten einen Tag. Er kam heran, und wir waren schon auf dem Wege; aber ich gestehe, mein Herz pochte. Es erschien mir wie eine Anmaßung, gelinde gesagt, daß ich mich an einen solchen Dichter drängte. Was konnte ich dem Herzen voll Tiefen, dem Geiste mit weithin sehenden Blicken bieten? ich der junge, erfahrungsarme Mensch, dessen Kinn wie dessen Geist erst seine Männlichkeit zu zeigen anfing. Aber mein Freund tröstete mich mit der Liebenswürdigkeit des Dichters und mit seiner Aufmunterungs- und Anerkennungslust dem jungen Geschlechte gegenüber. Wir gingen über den Minoritenplatz in das Gebäude des Hofarchivs, dessen Director Grillparzer ist, und wo er einen großen Theil des Tages zubringt. Auf einer großen Tafel über einer Thüre stand in großen Lettern: Archivdirector Franz v. Grillparzer. So viel ich weiß, ist der Dichter ein Mann aus dem Volke und nicht aus einem adeligen Hause und dankt dieses „von“ wahrscheinlich blos der Wiener Höflichkeit, die alle Welt abelt und das unabligirte „von“ machmal auch in den Kanzleystyl einfließen läßt. Grillparzer arbeitet in einer kleinen düstern Stube. Als wir eintraten, legte er sogleich die Feder hin und kam uns mit der größten Freundlichkeit entgegen, die meine Schüchternheit schnell verschwinden machte. Bald war ein Gespräch angeknüpft, und wir sprachen über hunderterlei reinmenschliche, nicht literarische Dinge; ein Umstand, der mir um so mehr gefiel, als ich gewöhnt war mit un-

fern belletristischen Berühmtheiten meist literarische Scandale, Theaterdirectionen und wenn es hoch kam Redactionen zu behandeln. Ja eine unserer größten norddeutschen Celebritäten fing, als ich sie einst besuchte sogleich bei meinem Eintritte über Buchhändler, ihre Honorare und die Fonds über die sie zu verfügen haben, zu sprechen an, Ich sah bald, daß ich hier mit einem Dichter sprach, der trotz seiner langen Laufbahn nicht zum literarischen Kaufmann oder gar Handwerker herabgesunken war. Ja, erstaunet, ihr Dramatiker des Nordens, selbst von der Tantieme, die damals funkelnagelneu war, und euch und hundert Zeitungen in tiefster Seele beschäftigte, selbst von der Tantieme, sprach der dramatische Dichter Grillparzer nicht. Erst auf einem langen Umwege und auf Veranlassung eines journalistischen Vorfalles, der damals in Wien viel von sich reden machte und einen Freund des Dichters betraf, kamen wir auf das literarische Feld. Grillparzer sprach mit tiefster Entrüstung von der Herabwürdigung der öffentlichen Organe durch ihre Träger, und daß man in der Gesellschaft der Geister Bursche dulden müsse, die man aus jeder andern honetten Gesellschaft werfen würde. Das wird wohl Manchen etwas aristokratisch erscheinen, aber, ich glaube, auch der größte literarische Republikaner muß von Zeit zu Zeit auf solche Gedanken kommen, wenn er sieht, wie von gewissen Leuten mit dem Geschmacke, mit dem gesunden Sinne des Publicums gewirthschaftet wird, zumal in Wien, wo diesen Verderbern und „literarischen Köchinnen“ wie sie Grillparzer nannte, der obwaltenden Umstände wegen, nicht einmal der Krieg gemacht werden kann.

Auf meine Frage ob das Trauerspiel „Hannibal,“ von welchem ich im Witthauerschen Album für die Pesther Ueberschwemmten ein herrliches Bruchstück, eine Unterredung des Carthagers mit Scipio gelesen, vollendet sei, antwortete er mit der aufrichtigsten Naivität, daß von dem ganzen Stücke keine Sylbe mehr geschrieben sei, als dieses Fragment enthalte. Ja, ich glaube sogar: er gestand mir, es sei eigens geschrieben worden, um auch etwas zu dem wohlthätigen Unternehmen beisteuern zu können. Er klagte über Kränklichkeit, die ihm nicht erlaube an ein größeres Werk zu gehen, und mit Rührung las ich in seinen Zügen die Wahrheit seiner Klage. Doch aber, setzte er mit Heiterkeit hinzu, hoffe er, es werde schon noch die „gute Stunde“, vielleicht auch die „gute Zeit“ kommen.

Schüchtern fragte ich nun noch, ob sich das Gerücht, daß er seine einzelnen Gedichte zu einer Gesamtausgabe sammle, bestätige? Er verneinte es lächelnd. Sie sind zu ruhig, sagte er, für unsere Zeit sie sind nicht „zeitgemäß“, und nach Gedichten, die das nicht sind, hat man gegenwärtig kein Bedürfnis. Auch sind sie zu alt in der Form! Wie sehr irrt sich hier der Dichter. Sollte das „Zeitgemäße“, oder besser gesagt, das „Jahrgemäße“ oder oft „Wochengemäße“ wirklich das Ewige besingen und überdauern? Ueberlärmern kann es, übertäuben, überschreien, aber dann verliert es den Athem und sinkt kraftlos und ruhmlos in sich zusammen. Uebrigens sind sein Campo Vaccino, seine Episteln zc. zeitgemäß und Gedicht zugleich, und beides im schönsten und nicht im banalsten Sinne des Wortes. Und was die Form betrifft, so gilt bei Grillparzers Gedichten auch was Börne bei Gelegenheit seiner „Sappho“ sagt:

„Soll ich noch sprechen von dem holden Zauber in allen Reden unseres Dichters? Von dieser bald milden, bald glühenden Farbenpracht, von der Schönheit und Wahrheit seiner Bilder, von der Tiefe und Wärme seiner Empfindungen? Dieser wundervolle paradiesische Garten: ist genug gepriesen wenn ich ihn dem Fruchtmarkt anderer neuer Dichter gegenüberstelle. Dort findet sich des Willkommenen gar viel für Küche und Magen, nur nicht für Herz und Phantasie. Zierliche Weltweise sind sie mit Lob zu nennen, welche Bücherchränke voll guten Verstandes mit Blumenguirlanden umhängen, oder wohl auch einer saftigen Frucht ein abgerissenes grünes Blatt unterlegen, oder esliche Kuchen mit Dragee bestecken, aber Dichter sind sie nicht. Grillparzer ist ein Dichter.“

So sprach ein Kritiker, der nicht nur jene Büchlein besprach, die ihm mit „hochachtungsvoller Widmung“ zugeschickt wurden, der nicht auf die Stimme einer Clique, sondern auf den Ausdruck des eigenen poetischen Herzens, des eigenen leuchtenden liebenden Geistes horchte, der wenn er einen Dichter wie Grillparzer getadelt, gerne gestand, daß er von „Flecken an einer Sonne“ gesprochen, und dann „geblendet den Blick senkte“, um sich ferner nur „ihrer Wärme und ihres Lichtes zu erfreuen.“ Solcher Kritiker aber, die gerne eine Sonne trotz ihrer Flecken anerkennen und sich an Licht und Wärme erfreuen, giebt es nur wenige heut zu Tage und

Grillparzer ist nicht wie einer von jenen dramatischen Dichtern, die vom baltischen bis zum adriatischen Meere, von der russisch-polnischen bis zur belgisch-französischen Gränze jede Bühne mit Correspondenten, Herolden, Ausrufem und Marktschreibern besetzt haben. So kommt es, daß Herr Theodor Mundt in Berlin sich unterstehen darf, ihn in seiner cliquenhaften Geschichte der modernen Literatur mit drei Zeilen, und als bloßen Verfasser der Ahnfrau abzufertigen. Es ist das eben die „Komödie der Neigungen,“ diese lächerliche, kleinliche Komödie.

Während sich Grillparzer mit meinem Freunde über Privatangelegenheiten unterhielt, hatte ich Zeit, ihn mit Muße zu betrachten und mir sein Bild lebendig einzuprägen. Sein Kopf ist groß und stark markirt und von dem von innen nach außen arbeitenden Meister Geist bis ins Kleinste ausgearbeitet. Sein faltenreiches Gesicht ist ein reiches Buch von Gedichten und inneren Geschichten. Sein großer Mund erinnerte mich an das Instrument, welches griechische Tragöden an die Lippen befestigten um ihrer Stimme größere Gewalt und ihren Reden tieferen Eindruck zu verschaffen. Os magna sonans! Aber sein mildblickendes schönes Auge, war mir wie die deutsche Romantik, welche die Classizität in seinen Gedichten warm durchweht und mildert. Sein Haar ist schon dicht mit Grau durchwoben und noch fehlt ihm der Lorbeer der deutschen Nation es zu bedecken. Seine Gestalt ist schwächling und schwanke und für diesen mächtigen Kopf unverhältnißmäßig schwach.

Als wir gingen, lud mich der Dichter noch aufs freundlichste ein, ihn öfter zu besuchen; leider konnte das meiner baldigen Abreise wegen nicht geschehen. Doch ging ich ganz glücklich von ihm, so glücklich wie ein jugendliches Gemüth immer ist, wenn es sich in seinen schönsten Träumen nicht getäuscht sieht. Wir gingen in ein Weinhaus und tranken in einem guten Oesterreicher auf das Wohl unseres Dichters. Mein Freund erzählte mir noch vieles von ihm, das ich, wie sehr schön und charakteristisch auch alles, ist, doch als das Privatleben betreffend verschweigen will, um nicht in den Fehler unserer Notabilitätsjäger zu verfallen, die sich nicht entblöden, mit plumper Hand den heiligen Schleier zu zerreißen, der das Familienleben bedeutender Menschen verdeckt. So viel aber ist wohl erlaubt öffentlich mitzutheilen, daß Grillparzer, so wie die

meisten bedeutenden österreichischen Schriftsteller, Lenau, Bauernfeld, Ebert u. s. w. Junggeselle ist, daß er in einem befreundeten Hause ein von Kunst und Geist durchwehtes inniges Familienleben führt und daß Musik seine innige, vertraute Freundin ist, die ihm als einen Eingeweihten gerne ihre tiefsten Geheimnisse anvertraut.

Grillparzer hat schon seit Jahren ein Trauerspiel „Rudolph II.“ vollendet, aber es darf in Wien nicht aufgeführt werden, da hier wie in Berlin das großsinnige Censurgesetz besteht, das alle Anverwandten des regierenden Hauses von der Bühne verbannt, ein Gesetz, wodurch man die kleine Gefinnung der Königin Elisabeth zu beschämen sucht, die ihren Vater mit allen seinen Lastern vor allem Volke durch Meister Shakespear poetische Gerechtigkeit widerfahren ließ. Aus dieser Ursache läßt Grillparzer das Stück auch nicht im „Auslande“ aufführen, da ihm das Lob Fremder nicht genügen würde, wo ihm das Lob seiner Landsleute fehlt. Ein merkwürdiger Patriotismus, der den oben angeführten Ausspruch des Wiener Dichters aus der Concordia zu bestätigen scheint. Dieses und so vieles andere, was ich seinem Gespräche entnommen oder von Andern gehört habe, beweist mir, daß jener Dualismus, der das Herz des modernen Oesterreichers spaltet, bei Grillparzer am deutlichsten hervortritt. Der moderne Oesterreicher kennt alle Schäden, Geschwüre und eingewurzelten Uebel seiner Heimat, aber er liebt sie trotz dieser Schäden, Geschwüre und Uebel, wie man eine Geliebte, eine Mutter, ein Kind trotz ihrer Fehler liebt. Es ist auch wirklich noch so viel Frische, Saft und Kraft und Poesie in diesem Oesterreich, daß, wenn man es nicht mit politisch tendenziösem Auge ansieht, es neben anderen vielgepriesenen Ländern wie eine frische Frucht neben einer im Backofen gedörrten, wie eine Blume auf dem Felde neben der Blume im Herbarium des Botanikers erscheint; und der Oesterreicher liebt die Schönheit dieser Frucht, und vertieft sich gern in ihre Schönheit, wie wohl er weiß, daß mancher Wurm unter ihrer schönen Schale ste benagt. Grillparzer ist der höchste und poetischste Ausdruck dieses Oesterreichertums. Man glaube ja nicht, er kenne nur die schönen Seiten seines Vaterlandes; er kennt auch die schlechte, und verwünscht sie wie irgend eine Liberaler; aber als liebender Sohn scheut er sich, von den Fehlern seiner Mutter laut zu spre-

chen und will nicht weiter rücken von diesem Standpunkte des Gemüthes auf den höheren der geistigen Kritik. Er will nicht, sage ich; daß er es könnte, braucht man nicht lange zu beweisen, man braucht sich nur an eine Strophe seines Gedichtes an Wien zu erinnern:

Schön bist du, doch gefährlich auch,
Dem Schüler wie dem Meister;
Entnervend weht dein Sommerhauch,
Du Capua der Geister.

Aber die glänzende Lobrede des schönen Oesterreicher Landes, die er dem Ottokar von Hornek in den Mund gelegt, hat er gewiß lieber niedergeschrieben.

Daß sich in neuerer und neuester Zeit Viele über diesen Grillparzerischen Standpunkt hinausschwangen, darf nicht wundern; es war eben in der neueren und neuesten Zeit, und diese Vielen endlich sind weniger eigentliche Oesterreicher, als vielmehr entweder feurige Ungarn oder skeptische Böhmen. Der eigentliche Oesterreicher wird noch lange zu den Füßen seiner Großmutter kindlich und kindisch tändeln. Komisch sind nur die Nachbeter Grillparzer's, die ohne dieses poetische Gefühl, ohne diese Pietät für die Heimat und ihre Schwächen, jedes politische Aufstreben, jede Lust nach einer Reformation verachten, selbst an Jahren jung auf die weiterstrebende Jugend stolz herabsehen, und nichts als träge oder hornirt sind, eben so wie sie als Nachahmer Grillparzers ohne seine tiefe classische Bildung, ohne seine große Conception, ohne seine Romantik äußerlich glänzend, innerlich hohl und lächerlich sind. Unter ihnen steht Grillparzer wie ein gefesselter Held da, während sie selbst ärmlichen Arrestanten ähnlich sind, oder wie ein Sohn, der am Krankenlager seiner Mutter wacht, während sie nichts als besoldete, gedankenlose Wärter sind.